

Ulrich Stoll

# Einmal Freiheit und zurück

Die Geschichte der DDR-Rückkehrer



# Inhalt

<b>Vorwort</b>	7
<b>Einführung</b>	11
Durchleuchtung im Aufnahmelager	
<b>Gefangen</b>	26
Die Rückkehr des Alwin Ziel	
<b>OPK »Schiene«</b>	41
Der Rückkehrer Andreas Mäder	
<b>Der Spitzel</b>	59
Deckname »Bernd Kellermann«	
<b>Horst aus Jena</b>	67
Die Geschichte einer Fehlentscheidung	
<b>Der Sprung</b>	77
Tod im Rückkehrerheim	
<b>Der lange Weg zurück</b>	89
Aufnahmeersuchender Nr. 70 im Heim Barby	
<b>»Du fängst wieder bei uns an!«</b>	102
Achim Mentzels Ausflug in den Westen	
<b>Grenzgängerinnen</b>	110
Mutter und Tochter wird die Einreise verweigert	

<b>Frauke und Edith</b>	122
Eine West-Ost-Freundschaft im Aufnahmeheim	
<b>Nicht nur Heimweh</b>	139
Stasi-Propaganda mit Rückkehrern	
<b>Verdeckter Einsatz</b>	157
Als Inoffizieller Mitarbeiter an mehreren Fronten	
<b>Die Wende</b>	168
Der Sturm der Zepernickler auf das Zentrale Aufnahmeheim	
<b>Schlussbetrachtung</b>	180
<b>Anhang</b>	
Dank	182
Anmerkungen	182
Biografien	196
Abkürzungsverzeichnis	200
Literaturverzeichnis	202
Angaben zum Autor	204

# Einführung

## Durchleuchtung im Aufnahmelager

Mehr als zweieinhalb Millionen DDR-Bürger fliehen bis zum Mauerbau 1961 von Ost nach West. Ein Menschenstrom, der am 13. August 1961 schlagartig versiegt. Trotzdem sind es in den Jahrzehnten danach immerhin noch über 600 000 DDR-Bürger, die durch Flucht, Freikauf oder als legale Übersiedler in die Bundesrepublik gelangen.

Weniger bekannt ist, dass es auch eine gegenläufige Bewegung gab, die allerdings viel kleiner war. In den vier Jahrzehnten der deutschen Teilung siedeln zwischen 470 000 (Schätzung West) und 675 000 (Schätzung Ost) Bundesbürger in die DDR über.<sup>1</sup>

Die meisten West-Ost-Übersiedler kommen verständlicherweise vor dem Mauerbau in die DDR. Doch auch nach dem August 1961 entscheiden sich noch rund 70 000 für ein Leben hinter dem Eisernen Vorhang. Migrationsforscher gehen davon aus, dass etwa zwei Drittel der West-Ost-Übersiedler Rückkehrer waren, die mehrheitlich familiäre Gründe für ihre Entscheidung hatten.<sup>2</sup>

Die DDR-Behörden reagieren von Anfang an mit Misstrauen auf die kleine Wanderbewegung gen Osten. Dabei hätte der eingemauerte SED-Staat für jeden Rückkehrer oder Zuziehenden dankbar sein können. Doch die DDR-Führung treibt die Furcht vor eingeschleusten Westagenten um. Um die Einreisewilligen auf ihre Motive hin zu durchleuchten, werden spezielle Lager eingerichtet. Jeder, der in die DDR ziehen oder zurückkehren will, muss für mehrere Wochen oder gar Monate diese Aufnahmelager durchlaufen.

## Quarantänelager und Aufnahmestellen

Zu Beginn der 1950er Jahre errichtet die DDR an den Grenzübergangsstellen spezielle Baracken für Zuziehende und Rückkehrer, die sogenannten Aufnahmestellen, in denen Volkspolizei (Kriminalpolizei), Abteilung Inneres des Bezirkes oder Kreises sowie die Staatssicherheit (MfS) die Neuankömmlinge überprüfen und verhören. Die DDR-Behörden bezeichnen die Rückkehrer und West-Ost-Übersiedler als Aufnahmeersuchende (AE). Diese Aufnahme- und Meldestellen befinden sich zunächst in Grevesmühlen (Bezirk Rostock), Schwanheide (Schwerin), Oebisfelde und Marienborn (Magdeburg), Nordhausen, Heiligenstadt, Gerstungen, Schmalkalden (alle Bezirk Erfurt), Probstzella (Gera), Gutenfürst (Karl-Marx-Stadt) und Berlin.<sup>3</sup>

Von dort werden die Übersiedler auf sogenannte Quarantänelager verteilt. Sie existieren seit der innerdeutschen Grenzabschottung von 1952 in Bützow bei Schwerin, im thüringischen Eisenach, in Frankfurt/Oder, in Burg bei Magdeburg und in Neschwitz in der Nähe von Bautzen.<sup>4</sup>

Ist anfangs ein Zeitraum von sieben Tagen im Quarantäneheim vorgesehen, so verlängert sich die durchschnittliche Aufenthaltsdauer schon 1954 auf zwei Wochen, in einigen Fällen sogar auf bis zu drei Monate. Polizei und Staatssicherheit wollen mehr Zeit haben, um die Lagerbewohner gründlicher zu durchleuchten.<sup>5</sup>

Nach diesen Anfangsprovisorien baut die DDR ab 1955 neue Aufnahmeheime an fünf Standorten nahe der innerdeutschen Grenze bzw. der Grenze zu West-Berlin auf: in Rudolstadt (Bezirk Gera), Eisenach (Erfurt), Schönebeck-Salzelmen (Magdeburg), Pritzler (Schwerin) und Fürstenwalde (Frankfurt/Oder).

Die offizielle Wiederbewaffnung im Westen ab 1955, verbunden mit der Einführung der Wehrpflicht, die es zu dieser Zeit in der DDR noch nicht gibt, lässt die DDR-Führung auf Bundeswehr-Deserteure hoffen. SED-Chef Walter Ulbricht wendet sich am 5. Juli 1956 an potentielle westdeutsche Wehrflüchtlinge und erklärt im *Neuen Deutschland*: »Junge Arbeiter, junge Bauern, junge Hochschul- und Studenten, wenn Ihr den Frieden wollt und ein einiges Deutschland, dann laßt Euch nicht von den Hitlergeneralen mißbrauchen! Wer will, kann in die DDR kommen, um hier der friedlichen Arbeit nachzugehen.«<sup>6</sup> Für diese Westdeser-

teure gibt es ein gesondertes Heim, genannt »Internationale Solidarität«, in Bautzen. Es existiert bis 1962, dem Jahr, in dem auch in der DDR die Wehrpflicht eingeführt wird.<sup>7</sup>

Zusätzlich besteht von 1957 bis 1963 ein »Intelligenzheim« in Ferch bei Potsdam. In einer komfortableren Waldvilla werden die dringend benötigten Übersiedler mit höherer Qualifikation, wie zum Beispiel Ärzte, überprüft und vorübergehend von der Außenwelt abgeschottet.<sup>8</sup>

Doch ab der Jahreswende 1957/58 haben DDR-Bürger, die in den Westen geflüchtet sind, gute Gründe, nicht in die DDR zurückzukehren. Am 11. Dezember 1957 verschärft die DDR-Volkskammer das Passgesetz. Jeder Rückkehrer kann jetzt als Republikflüchtling mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft werden. Diese Haftandrohung für Rückkehrwillige schwächt den möglichen Erfolg der Werbung von Spezialisten und Deserteuren ab. Darum verkündet das SED-Zentralorgan ein Jahr später: »Kein Rückkehrer wird dafür bestraft, daß er einmal ohne Genehmigung die DDR verlassen hat.«<sup>9</sup> Sinngemäße Aussagen werden auch in den folgenden Jahrzehnten von DDR-Behörden gemacht, doch achtet man zumeist darauf, dass es keine juristisch greifbaren Formulierungen sind. So bekommen Rückkehrwillige abwiegelnd zu hören: »Nichts wird so heiß gegessen, wie es gekocht wird«, oder: »Man wird Sie nicht gerade mit Blumen empfangen.«

Ab 1958 baut die DDR ihre Aufnahmeheime weiter aus. Das Lager Eisenach wird auf eine Kapazität von 700 Zuziehenden erweitert, und an die Stelle des Lagers Schönebeck (450 Plätze) tritt ab 1959 das Aufnahmeheim im nahegelegenen Schloss Barby (ebenfalls Bezirk Magdeburg) mit 650 Plätzen.<sup>10</sup>

Nach dem bis zu drei Monate dauernden Heimaufenthalt entlässt die DDR die Neubürger und Rückkehrer aber nicht sofort in eigene Wohnungen, zumal das Wohnungsangebot extrem knapp ist. Ab 1960 entstehen Bezirksheime, in denen der Aufenthalt weitere Wochen oder Monate dauern kann. Entsprechende Heime entstehen in Velgast (Rostock), Militzsee (Schwerin), Loburg (Magdeburg), Schmalkalden (Erfurt), Kraftsdorf (Gera), Karl-Marx-Stadt, Zirkelschacht (Halle), Leipzig, Dresden, Gablenz (Cottbus), Fürstenwalde (Frankfurt/Oder), Potsdam und Berlin-Weißensee.<sup>11</sup>

## Nutzung für die Propaganda

Zu jeder Zeit werden die Zuzieher oder Rückwanderer für die Propaganda benutzt. Das *Neue Deutschland* meldet in den 1950er Jahren Phantasiezahlen von angeblich zwei Millionen West-Ost-Übersiedlern, die »der Brotangst entronnen« seien und Schreckliches über das Leben in der Bundesrepublik zu berichten hätten: »Wie so viele andere, bekam auch ich die ganze Härte des Bonner Regimes zu spüren«, wird ein Bergmann zitiert. In der *Jungen Welt*, dem Zentralorgan der Freien Deutschen Jugend (FDJ), klagten West-Jugendliche: »Wir hatten immer Hunger.«<sup>12</sup>

Das DDR-Innenministerium (Mdi) erarbeitet Ende der 1950er Jahre gar einen Katalog der wichtigsten Übersiedlungsgründe, die auch in den Zeitungsartikeln und in Filmen vorkommen sollten: »1. Entzug von der Wehrpflicht, 2. Existenzunsicherheit, sinkender Lebensstandard, Perspektivlosigkeit der Arbeiterklasse und anderer Schichten, mangelnde soziale Betreuung und 3. Unterdrückung der geistigen und persönlichen Freiheit durch die klerikal-militaristische Diktatur.«<sup>13</sup>

Der Bau der Mauer am 13. August 1961 lässt die Propaganda der Massenflucht in die DDR nur für kurze Zeit verstummen. Bald beginnt das *Neue Deutschland* erneut, übertriebene Zahlen von West-Ost-Übersiedlern zu veröffentlichen.

Winfried Junge, der in den 1980er und 1990er Jahren mit der Langzeitdokumentation »Die Kinder von Golzow« bekannt wird, fertigt 1962/63 für die DEFA den Schwarzweiß-Film »Der Kinder wegen – Flucht ins Vaterland« an, in dem es heißt: »Hunderttausende fordern Aufnahme in der Deutschen Demokratischen Republik.« Junge porträtiert einen Bundeswehrdeserteur, der »nicht mehr unter alten Nazi-Generälen dienen« will, und einen Bergmann, der angeblich in der Bundesrepublik verarmt ist und seine Familie nicht mehr ernähren kann. Der Film endet mit den Worten: »Die Klügsten gehen nicht in eine ungewisse Fremde, sondern in die Deutsche Demokratische Republik. Hier ist das friedliche, bessere Deutschland.«<sup>14</sup>

Ähnlich plump argumentiert Walter Heynowskis Film »OK« aus dem Jahr 1965, der im Aufnahmeheim Eisenach gedreht wird. Die 21-jährige Doris S. beschreibt darin, wie sie im Westen als Animiermädchen in einer Bar arbeiten musste. Sie zeigt im Film ihre Gaspis-

tole, die sie im Westen benötigte, um nachts sicher nach Hause zu kommen.<sup>15</sup>

Erst in den 1980er Jahren wird die DDR Zurückgekehrte erneut in Propagandafilmen auftreten lassen (siehe Kapitel »Nicht nur Heimweh – Stasi-Propaganda mit Rückkehrern«). Während in den Anfangsjahren der DDR noch versucht wird, Westdeutsche zur Übersiedlung in die DDR, den angeblich besseren und friedlicheren Staat, zu bewegen, werden die Schilderungen von Rückkehrern in den 1980er Jahren vor allem dazu dienen, ausreisewillige DDR-Bürger zur »freiwilligen« Rücknahme ihrer Ausreiseanträge zu bewegen.

## **Zentrale Aufnahmeheime**

In den 1970er Jahren wird die Aufnahme von Rückkehrern und Übersiedlern konzentriert, zumal immer weniger Menschen in die DDR wollen. Das Innenministerium unterhält nun drei Zentrale Aufnahmeheime (ZAH) in Barby (Bezirk Magdeburg), in Eisenberg-Saasa (Bezirk Gera) und in Molkenberg bei Fürstenwalde (Bezirk Frankfurt/Oder).<sup>16</sup> 1977 beschließt man die »Zentralisierung der Aufnahmebetreuung der Rückkehrer« in einem einzigen Aufnahmeheim. Die sinkende Zahl der Zuwanderer macht die zwei großen Aufnahmeheime in Barby und Saasa überflüssig, das kleinere in Molkenberg bleibt für eine Übergangszeit noch bestehen.

1979 wird das Zentrale Aufnahmeheim Röntgental eröffnet. Es befindet sich am Ortsrand von Zepernick, einer Gemeinde im Kreis Bernau (Bezirk Frankfurt/Oder), unmittelbar hinter der nördlichen Stadtgrenze von Ost-Berlin. Genutzt wird ein 17 Hektar großes ehemaliges Reichsbahngelände, das bis dahin als Polizeihundeschule gedient hat. Die einstigen Gebäude von Bahn und Polizei werden umgebaut und renoviert. Außerdem lässt das Innenministerium Baracken errichten, in denen im April 1979 die ersten Aufnahmeersuchenden Unterkunft in Ein- bis Vierbettzimmern finden. In den schlichten eingeschossigen Bauten vom Typ 33/10/A gibt es Klub- und Kinderspielzimmer, Fernsehräume und Teeküchen. Der Weg in die DDR führt die Zuzugswilligen und Rückkehrer nun von den Grenzübergängen oder von den Meldestellen direkt nach Zepernick/Röntgental. Doch auch die Unterkunftsbaracken hier sind in den kommenden Jahren nicht ausgelastet.